

S. 35-39 Besprechungsobjekt des: „Theologie der Gegenwart“ 19. 11. 22

2a. Barth'sche Theologie, bezugs

KRA 1279

Im Unterschied von der Philosophie, deren Ertrag dürftig war, war 1927 ein reiches Erntejahr auf dem Felde der systematischen Theologie im engeren Sinn. Abgesehen von Spezialarbeiten, die später Erwähnung finden, begannen R. Barth und R. Stange mit der Publikation einer Dogmatik, veröffentlichte E. Brunner ein voluminöses Werk zur Christologie, brachte M. Rade seine Glaubenslehre zum Abschluß mit dem dritten Buch: Vom Geist.

Rudolf Barth: Die christliche Dogmatik im Entwurf, erster Band: **Die Lehre vom Worte Gottes**¹⁾. Prolegomena zur christlichen Dogmatik bezeichnet sich selbst im Vergleich mit Troeltsch, Seeberg, Lüdemann, Rade, Wobbermin, Stange als Anfänger und sein Werk nur als Versuch, der als Alleingänger seinen Weg werden gehen müssen, „wie vor 8 Jahren meine Römerbriefvorlesung“. „Ich konnte und ich kann . . . die Stelle nicht finden, wo ich mich auch nur einigermaßen freudig und aufrichtig anschließen könnte; ich konnte auch die Dogmatik meines verehrten Lehrers W. Herr-

mann nur als das letzte Stadium einer Entwicklung ansehen, mit der ich bei bestem Willen nur noch brechen konnte. . . . Viel Unbeholfenes und Undurchgeführtes in dieser Arbeit möge darin, wenn nicht seine Entschuldigung, so doch seine Erklärung finden, daß ich bei dem, was ich wollen zu müssen meinte, an allen entscheidenden Stellen an den Fragen und Antworten der bisherigen neueren Dogmatik . . . vorübergehen mußte, weil sie auf einem anderen Wollen beruhend für mich fremd und unförderlich waren. Daß diese Situation abnormal ist, sage ich selbst. Aber wo liegt die Abnormalität? In dem Lauf, den die protestantische Theologie seit mindestens zweihundert Jahren mit unheimlicher Notwendigkeit genommen hat, oder in dem Widerstand, der hier gegen diese Entwicklung geleistet, in dem Protest, der hier eingelegt wird? Ob ich damit das gute Teil erwählt habe, darüber kann ich weder verfügen noch reden.“ Und schließlich die Entschuldigung vor denen, „die schwer daran tragen werden und schon tragen, gerade mich auf dem . . . von so manchem Verdacht umgebenen Weg eines Dogmatikers zu treffen. Sie werden vielleicht klagen, daß dem Frühling der ‚reformatorischen Botschaft‘ . . . ein bedenklicher scholastischer Herbst allzu schnell gefolgt und ich wohl gar mein eigener Epigone geworden sei. — Was soll ich ihnen antworten? . . . Ich war und ich bin ein gewöhnlicher Theologe, . . . fühle mich weder berechtigt noch verpflichtet dazu, in der Prophetengebärde, in der Haltung des Durchbruchs zu verharren, in der mich offenbar einige einen Moment lang erblickt haben und in der sie mich nun immer wieder erblicken möchten zu ihrer Freude und Tröstung, und ich mußte daher den bösen Schein auf mich nehmen, wie jeder Theologe, als ob ich aus dem Worte Gottes oder aus der Wahrheit und Wirklichkeit seines Reiches ‚eine Theologie mache‘. . . . Ich bin vor wie nach dem Römerbrief meines Weges auf der Erde gegangen und weitergegangen. Das bedeutete für mich konkret (sehr einfach, damit daß man mir die entsprechenden Professuren übertrug), daß ich mich, ohne fragen zu können, was daraus werde, mit der christlichen Dogmatik einlassen mußte und eingelassen habe.“ Wer sich

wundert, daß Barth mit diesem Buch offenkundig doch dazu übergeht, aus der „Randglosse“ und dem „Korrektiv“ selber eine Theologie zu machen, den will er nur bitten, „sich anspruchslos mit der Sache, die heute wie damals eine irdische Sache ist, zu beschäftigen“. Das Ganze hätte sachlicher begonnen, wenn das Vorwort weggeblieben wäre. So ist es nur eine Gelegenheit zur Selbstbetrachtung. Keine Eitelkeit aber Gewohnheit; noch ein Rest aus jenen Tagen, da der Theologe angeleitet wurde, geflissentlich auf sein Ich zu achten, mit der Versuchung zur Unsachlichkeit. Aber nichtsdestoweniger gehört die Sachlichkeit zu Barths Programm, gegenüber einer unsachgemäßen formalistischen Wissenschaftlichkeit, Sachlichkeit im Sinne einer Gegenstandsgerechtigkeit. Die Wahrheit der Sachlichkeit komme ein anderer Gesichtspunkt für die Theologie nicht in Betracht als der eine auf das Wort Gottes zielende: „Nach der Übereinstimmung, nach der Eignung, nach der Angemessenheit des Predigtwortes im Verhältnis zum Worte Gottes hat die Dogmatik zu fragen, nach nichts sonst“ (S. 118).

Die Lehre vom Wort Gottes wird in 4 Kapiteln dargestellt. Das 1. die Wirklichkeit des Wortes Gottes; 2. die Offenbarung Gottes (der dreieinige Gott, die Fleischwerdung des Wortes, die Ausgießung des heiligen Geistes); 3. die heilige Schrift; 4. die Verkündigung der Kirche. Barth verzichtet auf umständliche

wundert, daß Barth mit diesem Buch offenkundig doch dazu übergeht, aus der „Randglosse“ und dem „Korrektiv“ selber eine Theologie zu machen, den will er nur bitten, „sich anspruchslos mit der Sache, die heute wie damals eine irdische Sache ist, zu beschäftigen“. Das Ganze hätte sachlicher begonnen, wenn das Vorwort weggeblieben wäre. So ist es nur eine Gelegenheit zur Selbstbetrachtung. Keine Eitelkeit aber Gewohnheit; noch ein Rest aus jenen Tagen, da der Theologe angeleitet wurde, geflüßentlich auf sein Ich zu achten, mit der Versuchung zur Unsachlichkeit. Aber nichtsdestoweniger gehört die Sachlichkeit zu Barths Programm, gegenüber einer unsachgemäßen formalistischen Wissenschaftlichkeit, Sachlichkeit im Sinne einer Gegenstandsgegenständlichkeit. Die Sachlichkeit komme ein anderer Gesichtspunkt für die Theologie nicht in Betracht als der eine auf das Wort Gottes zielende: „Nach der Übereinstimmung, nach der Eignung, nach der Angemessenheit des Predigtwortes im Verhältnis zum Worte Gottes hat die Dogmatik zu fragen, nach nichts sonst“ (S. 118).

Die Lehre vom Wort Gottes wird in 4 Kapiteln dargestellt Das 1. die Wirklichkeit des Wortes Gottes; 2. die Offenbarung Gottes (der dreieinige Gott, die Fleischwerdung des Wortes, die Ausgießung des heiligen Geistes); 3. die heilige Schrift; 4. die Verkündigung der Kirche. Barth verzichtet auf umständliche methodische Erörterungen zur Einleitung. „Wer etwas zu sagen hat, der braucht nichts oder nur wenig . . . vorauszusagen. . . Das Vor-Reden beginnt erst mit der sachlichen Unsicherheit. . . Einleitung in die Dogmatik kann nur geschehen in Form eines vorläufigen Sprunges in die Sache selbst hinein.“ Es handelt sich bei den Prolegomena um einige ausgewählte loci der Dogmatik selbst, um einen Ausschnitt, eine Auswahl, die das Ganze illustriert. Denn „man kann keine Einleitung in die Dogmatik geben, weder in methodologischer, noch in apologetischer, noch in sogenannter religionswissenschaftlicher Absicht, ohne dabei eine Reihe wichtigster Einzelentscheidungen aus der Dogmatik selbst vorwegzunehmen. So begegnen die Lehren von der Trinität, der Christologie, vom

Heil und der Kirche gleich im Anfang. Sonst findet der Kenner Barths kaum neue Gesichtspunkte; es sind bekannte Gedanken, bisweilen etwas umständlich und schwerfällig, wieder geboten. Er geht aus von der Tatsache der christlichen Rede; „es predigt“ so gewiß und wahrnehmbar als „es regnet“. Grundproblem der Dogmatik mit Barth ist nun die Frage: „Wie ist eine Predigt möglich?“ Das Faktum der Predigt, die auftraggemäß, verantwortlich und glaubwürdig sein will, wird diskutiert mit Rücksicht auf die ihm notwendigen Voraussetzungen. Die Predigt der Kirche ist Antwort auf Gottes Wort. Oder es wird die Situation des Predigers und Hörers vergegenwärtigt. Auf alle Fälle sei die Predigt ein Wagnis, das sich nicht von selbst versteht, eine Unmöglichkeit, die möglich und wirklich wird nur durch den göttlichen Auftrag dazu. Er sei die Voraussetzung, unter der von Gott und vom Menschen in seiner Beziehung zu Gott geredet werden könne. Dieser Auftrag sei weiter identisch mit Gottes Wort. Beruht die Möglichkeit der Predigt auf der Ehre des Auftrags, so ist die Aufgabe der Dogmatik die Besinnung auf das Wort Gottes. Drei Gestalten des Wortes Gottes werden unterschieden: 1. das Menschenwort der Predigt; es unterscheidet sich 2. von dem Propheten- und Apostelzeugnis der Bibel; und — sofern es hier im Offenbarungszeugnis der Bibel nicht mehr heißt: Paulus dixit, sondern Deus dixit —, 3. das eigentliche Wort Gottes, dessen der Mensch sich nicht mehr bemächtigen kann, dadurch er nur noch angesprochen wird und ist. „Die Selbstoffenbarung des Geistes Gottes, das Wort Gottes in seiner ersten Gestalt redet uns an im Spiegel seiner zweiten Gestalt, in der heiligen Schrift, und so und nicht anders wird es in seiner dritten Gestalt der Grund, die Norm und das Kriterium der christlichen Predigt“ (S. 120). Sie erfährt fortwährend Gericht und Rechtfertigung von ihrem Ursprung her. Und der Begriff des Dogmas sei der Begriff jener Beziehung zwischen der in der Schrift bezeugten Offenbarung Gottes einerseits und dem Menschenwort der Predigt andererseits. — Wir hatten seinerzeit (Problem des Wortes) den entscheidenden Ansatz weiter genommen und das Gebet als „Wort,“ bewertet, also: wie ist

Gebet überhaupt möglich? Barths Konzentration auf die Predigt bedeutet eine Verengerung der Basis für die Dogmatik. Sie bestätigt das Urteil von Koepf (Panagape S. 70 Anm. 3) der von einer „Abwertung des Gebetes in der dialektischen Theologie und ihren Anverwandten“ spricht. Vgl. auch Panagape S. 98.

Das ganze Buch handelt vom Wort Gottes; aber es wird nicht klar, was das Wesen des Wortes selbst ist. Es begegnet nur als Anrede, nur als Imperativ. Aber ist das Wort bloß Adresse oder Befehl? Es ist auch nicht bloß Ereignis und Akt, sondern es meint Gebet, das eröffnet und trägt ein Ver-

Geistes); 3. die heilige Schrift; 4. die Verkündigung der Kirche. Barth verzichtet auf umständliche methodische Erörterungen zur Einleitung. „Wer etwas zu sagen hat, der braucht nichts oder nur wenig . . . vorauszusagen. . . Das Vor-Reden beginnt erst mit der sachlichen Unsicherheit. . . Einleitung in die Dogmatik kann nur geschehen in Form eines vorläufigen Sprunges in die Sache selbst hinein.“ Es handelt sich bei den Prolegomena um einige ausgewählte loci der Dogmatik selbst, um einen Ausschnitt, eine Auswahl, die das Ganze illustriert. Denn „man kann keine Einleitung in die Dogmatik geben, weder in methodologischer, noch in apologetischer, noch in sogenannter religionswissenschaftlicher Absicht, ohne dabei eine Reihe wichtigster Einzelenentscheidungen aus der Dogmatik selbst vorwegzunehmen. So begegnen die Lehren von der Trinität, der Christologie, vom

Heil und der Kirche gleich im Anfang. Sonst findet der Kenner Barths kaum neue Gesichtspunkte; es sind bekannte Gedanken, bisweilen etwas umständlich und schwerfällig, wieder geboten. Er geht aus von der Tatsache der christlichen Rede; „es predigt“ so gewiß und wahrnehmbar als „es regnet“. Grundproblem der Dogmatik mit Barth ist nun die Frage: „Wie ist eine Predigt möglich?“ Das Faktum der Predigt, die auftragsgemäß, verantwortlich und glaubwürdig sein will, wird diskutiert mit Rücksicht auf die ihm notwendigen Voraussetzungen. Die Predigt der Kirche ist Antwort auf Gottes Wort. Oder es wird die Situation des Predigers und Hörers vergegenwärtigt. Auf alle Fälle sei die Predigt ein Wagnis, das sich nicht von selbst versteht, eine Unmöglichkeit, die möglich und wirklich wird nur durch den göttlichen Auftrag dazu. Er sei die Voraussetzung, unter der von Gott und vom Menschen in seiner Beziehung zu Gott geredet werden könne. Dieser Auftrag sei weiter identisch mit Gottes Wort. Beruht die Möglichkeit der Predigt auf der Ehre des Auftrags, so ist die Aufgabe der Dogmatik die Besinnung auf das Wort Gottes. Drei Gestalten des Wortes Gottes werden unterschieden: 1. das Menschenwort der Predigt; es unterscheidet sich 2. von dem Propheten- und Apostelzeugnis der Bibel; und — sofern es hier im Offenbarungszeugnis der Bibel nicht mehr heißt: Paulus dixit, sondern Deus dixit —, 3. das eigentliche Wort Gottes, dessen der Mensch sich nicht mehr bemächtigen kann, dadurch er nur noch angesprochen wird und ist. „Die Selbstoffenbarung des Geistes Gottes, das Wort Gottes in seiner ersten Gestalt redet uns an im Spiegel seiner zweiten Gestalt, in der heiligen Schrift, und so und nicht anders wird es in seiner dritten Gestalt der Grund, die Norm und das Kriterium der christlichen Predigt“ (S. 120). Sie erfährt fortwährend Gericht und Rechtfertigung von ihrem Ursprung her. Und der Begriff des Dogmas sei der Begriff jener Beziehung zwischen der in der Schrift bezeugten Offenbarung Gottes einerseits und dem Menschenwort der Predigt andererseits. — Wir hatten seinerzeit (Problem des Wortes) den entscheidenden Ansatz weiter genommen und das Gebet als „Wort,“ bewertet, also: wie ist

Gebet überhaupt möglich? Barths Konzentration auf die Predigt bedeutet eine Verengerung der Basis für die Dogmatik. Sie bestätigt das Urteil von Koepf (Panagape S. 70 Anm. 3) der von einer „Abwertung des Gebetes in der dialektischen Theologie und ihren Anverwandten“ spricht. Vgl. auch Panagape S. 98.

Das ganze Buch handelt vom Wort Gottes; aber es wird nicht klar, was das Wesen des Wortes selbst ist. Es begegnet nur als Anrede, nur als Imperativ. Aber ist das Wort bloß Adresse oder Befehl? Es ist auch nicht bloß Ereignis und Akt, sondern es meint Gemeinschaft, eröffnet und trägt ein Verhältnis. Dieses soziologische, pontifikale Wesen des Wortes ist wohl gemeint, kommt aber wissenschaftlich nicht zur Geltung. Es fehlt eine Erläuterung des Wortes im Verhältnis zu seinen Vorformen, zur Sprache, Spruch, Maxime, Sentenz u. a. Es fehlt eine Übersicht über die hauptsächlichsten Formen des Wortes selbst, das psychologische historische, logische, magische. Es geht auch nicht an, auf alle Methode zu verzichten. Zum wenigsten gilt es zu vergleichen und zu unterscheiden. Wissenschaftliche Analogie, Korrelation und Differenzierung verlangen ihr Recht in jedem Betrieb. Es bleibt bei der Behauptung, dem Zeugnis. Es fehlt die Verantwortlichkeit für eine wissenschaftliche Formgebung der biblisch-reformatorischen Wahrheit. Ferner wird auf Vorarbeiter nur gegensätzlich Bezug genommen; Mitarbeiter innerhalb und außerhalb der zeitgenössischen Theologie werden geflissentlich übersehen. Es gibt endlich eine ganze Anzahl sprachwissenschaftlicher und philosophischer Werke, über die wir im Laufe der letzten Jahre hier berichteten. Sie bieten wertvolle Ansätze und fruchtbare Gesichtspunkte, auch dann wenn sie bis an das spezifische Wesen des Wortes im Unterschied von der Sprache noch nicht herankommen.

Kommentar zum Alten Testament

- I. **Genesis** übersetzt und erklärt von Prof. D. Dr. O. Procksch-Erlangen. 2./3. Aufl. 1924. X, 584 S. 15.50, geb. 18.—
- III. **Deuteronomium** eingeleitet, übersetzt u. erklärt von Geh.-Rat Prof. D. Dr. E. König-Bonn. 1917. VIII, 248 S. 6.—, geb. 8.50
- VII. **Die Samuelbücher** übersetzt und erklärt von Prof. D. W. Caspari-Kiel. 1926. XII, 674 S. 25.—, geb. 27.50
- X. **Jeremia** übersetzt und erklärt von Prof. D. Volz-Tübingen. 1922. LIII, 445 S. 11.—, geb. 13.50
- XI. **Ezechiel** übersetzt und erklärt von Prof. D. Herrmann-Münster i. W. 1924. XLVI, 304 S. 9.—, geb. 11.50
- XII. **Das Zwölfprophetenbuch** übersetzt und erklärt von Geh.-Rat Prof. D. Dr. Sellin-Berlin. 1922. IX, 568 S. 12.60, geb. 15.—
- XIII. **Die Psalmen** übersetzt und erklärt von Geh.-Rat Prof. D. R. Kittel-Leipzig. 3. u. 4. Auflage. 1922. LVII, 462 S. 12.—, geb. 14.50
- XVIII. **Kommentar zum ersten Buch der Chronik** von Geh. Konf. Rat D. Dr. J. W. Rothstein-Münster (†). Nach des Verfassers Tod bearbeitet, abgeschlossen und eingeleitet von Prof. D. Joh. Hänel-Münster.
1. Bfg. 1927. 272 S. 13.50, geb. 16.—
2. Bfg. 1927. LXXXIX, 260 S. 17.50, geb. 20.—

Wer das Alte Testament als Gottes Wort, als die Bibel Jesu gelten läßt, wird in dem Kommentarwerk Sellins das Werk finden, das Gottes wunderbare Wege mit dem Volke Israel und damit mit allen anderen Völkern unter das helle Licht der Offenbarung bringt.

Sellin-Festschrift. Beiträge zur Religionsgeschichte und Archäologie Palästinas. Ernst Sellin zum 60. Geburtstag dargebracht. 1927, 156 S. Brosch. M. 7.—

Die Anthroposophie Steiners und Indien.

Von Dr. theol. H. W. Schomerus, Professor an der Universität Halle a. S. 1922. 67 S. 1.40

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. Dr. Werner Scholl, Leipzig

Theologie der Gegenwart

Herausgegeben

von

Oberstudiendirektor Schulrat D. Otto Eberhard in Berlin-Hohen-Neuendorf; Prof. D. W. Eichrodt in Basel; Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Georg Grützmacher in Münster i. W.; Geh. Konsistorialrat Prof. D. Fr. Mahling in Charlottenburg; Prof. D. Dr. Hans Preuss in Erlangen; Prof. D. Heinrich Rendtorff in Kiel; Prof. D. H. W. Schomerus in Halle; Prof. D. Hermann Strathmann in Erlangen; Prof. D. Dr. Wilh. Vollrath in Erlangen

XXII. Jahrgang.

1928.

Leipzig

A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl

1928

Inhalt.

Der Jahrgang 1928 enthält:

1. Heft:

Aus dem Gebiet der Philosophie von Professor D. Dr. Wilhelm Vollrath in Erlangen.

2./3. Heft:

Zur Lage, Glaubenslehre, Religionspsychologie, Ethik und Konfessionskunde von Professor D. Dr. Wilhelm Vollrath in Erlangen.

4. Heft:

Kirchengeschichte I u. II (Altertum und Mittelalter) von Geh. Konsistorialrat Professor D. Dr. G. Grümacher in Münster i. W.

5. Heft:

Kirchengeschichte III u. IV (Von der Reformation bis zur Gegenwart) von Professor D. Dr. H. Preuß in Erlangen.

6. Heft:

Christliche Kunst von Professor D. Dr. H. Preuß in Erlangen.

7. Heft:

Äußere Mission von Professor D. H. W. Schomerus in Halle a. S.
Innere Mission von Geh. Konsistorialrat Professor D. Dr. Fr. Mahling in Charlottenburg.

8. Heft:

Pädagogik von Oberstudiendirektor Schultat D. Otto Eberhard in Hohen-Neuendorf bei Berlin.

Praktische Theologie von Professor D. Heinrich Rendtorff in Kiel.

9. Heft:

Altes Testament von Professor D. W. Eichrodt in Basel.

10./11. Heft:

Neues Testament von Professor D. H. Strathmann in Erlangen.

12. Heft:

Religionsgeschichte von Professor D. H. W. Schomerus in Halle a. S.

Verzeichnis

der im XXII. Jahrgange berücksichtigten Bücher.

- Abegg, Messiasglaube in Indien u. Iran. 273, 329.
 Adolph, H., Die Philosophie des Grafen Keyserling. 4, 336.
 Albrecht, Psalmen. 243.
 —, f. Luther.
 Alt f. Palästinajahr buch.
 Althaus, Evangelium und Leben. 54.
 —, Gebetsliteratur. 217.
 —, Alttrussische Kirchenlieder. 218.
 —, f. Weltreligionen u. das Christentum. 142.
 Anders, F., Die Christologie des Robert von Melun. 85.
 Anzorge, Kirchen- u. Schulamt. 200.
 Anwander, Die Religionen der Menschheit. 318.
 Arnold, Die ersten Christen nach dem Tode der Apostel. 65.
 Arper u. Gilleßen, Die Bestattung. 217.
 Askenasy, Auf Gottes Wegen. 296.
 Aster, E. von, Geschichte der englischen Philosophie. 17.
 Aufhäuser, J. B., Missionsstudienfahrt nach dem fernen Osten. 150.
 Bachjahr buch 1926. 136.
 Bächtold-Stäubli, H., Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 322.
 Baed, L., siehe Clemen, Die Religionen der Erde.
 Baerwald, Selbstverteidigung. 196.
 Baeumler, A., siehe Handbuch der Philosophie. 8.
 Barth, Dogmatik I. 35.
 —, Philippbrief. 287.
 Bastian, Soziologie bei Salzmann. 192.
 Baublissin, Kyrios. 247.
 von Bauer, H., Der goldene Zweig. 324.
 Bauer, W.-Preuschen, Wörterbuch. 266.
 Bauernfeind, Worte der Dämonen. 284.
 Baumann, Predigten. 222.
 Becker, C., Im Stromtal des Brahmaputra. 151.
 Beckh, H., Buddhismus. 332.
 Beer, Älteste Religion. 254.
 Behn, F., Altgermanische Kunst. 122.
 Beihfte zur ZAM. f. Galling, Glück, Nicolsty.
 Beiträge zur Wiss. d. A. E. f. Jepsen, Richter.
 Benfer, Der junge Mensch zwischen 13 und 20. 194.
 Benzinger, Archäologie. 259.
 Bergmann, E., Fichte als Erzieher. 191.
 —, W., Religion und Seelenleiden. 195.
 Bernoulli, Jesus wie sie ihn sahen. 294.
 Berthold, G., Lutherstadt Wittenberg. 129.
 Bertholet, Buddhismus im Abendland der Gegenwart. 335.
 —, Das Dynamistische im A. E. 256.
 Besch, Richtlinien. 207.
 Beth, R., Veröffentlichungen des Wiener Forschungsinstituts. 52.
 —, f. Titius. 141.
 Beth, Mariann, Zur Psychologie des Glaubens. 55.
 Beigel, Der 3. Glaubensartikel. 221.
 Beyer, O., Die Katakombenwelt. 121.
 Björquist, Jahr der Kirche. 223.

der Mystik ist nicht viel anzufangen. Auch die dogmengeschichtliche Behandlung genügt nicht. Eine systematische Wesensschau ist nötig. Ihrem Wesens will Weber auf genetische Weise nahekommen, um so ihre Problematik aufzudecken und dann den Glauben als die Lösung derselben nachzuweisen.

Eine Skizze beschreibt das Wesen der Mystik als Einkehr und Ringen um das Geheimnis der Seele, der Wirklichkeit, des Seins. Sie ist Selbstverenkung und Einheitschau, zu dem Zweck der Verschmelzung und Einigung mit Gott, nach dem sie verlangt und drängt. Aber „führt ihr Weg zum Ziel? Das ist die Schicksalsfrage der Mystik“. Zwei Möglichkeiten tun sich am Ende auf: Selbstvernichtung oder Selbstvergottung. Der Gedanke der Vergottung ist irreligiös auf Seiten des Geschöpfes; das Schuldverhältnis verliert seine Personhaftigkeit. Und dann die hybris des cherubinischen Wandersmannes! Selbstherrliche Mystik „muß sich überschlagen oder verfallen“ (S. 41). Ist die Mystik „die großartigste Entrollung der religiösen Lebensfrage“, so „bezeugt“ der Glaube „die Lösung“ (S. 42). „Gerade auch aus der wogenden mystischen Bewegung der Gegenwart kann man den Notschrei der Seele heraustönen hören. Er wird zur Mahnung für den Glauben und seinen Dienst“ (S. 41). Dieser will Gott nicht herbeizwingen zum Einswerden, er empfängt ihn im Wort zu persönlicher Gemeinschaft. Aber nach dieser scharfen Unterscheidung und Kritik wird doch das Recht der Mystik als Glaubensmystik anerkannt, deren Geheimnis das Leben „vor Gott“ sei. Schließlich wird das Recht begründet von Glaubensmystik zu reden, wird der Sinn dieser paradoxen Verbindung erschlossen. D. h. die Mystik des Glaubens grenzt sich in ihrer Eigenart ab gegen die Mystik als allgemeine Erscheinung des religiösen Lebens“ (S. 59). Nach katholischer (auch Benediktinischer) Auffassung dient der Wandel in Gottes Gegenwart nur als Mittel zur Erlangung mystischer Gnaden, außerordentlicher Erlebnisse. „Die Glaubensmystik wird überboten durch die Erlebnismystik. Das — ist — katholisch gedacht“ (S. 70). Anders evangelische Mystik: ihr sei das „Leben vor Gott“ nicht Durchgangspunkt, sondern Ziel.

Unentbehrlich zum Studium der Mystik ist das große Werk der besten Kennerin der Mystik aller Völker, Religionen und Zeiten, der **Miß Evelyn Underhill**. Unter dem Titel: **Mystik, Eine Studie über die Natur und Entwicklung des religiösen Bewußtseins im Menschen**¹⁾ wurde dieses Standard-Werk in verdienstlicher Weise übersetzt von Helene Meyer-Frand und Heinrich Meyer-Bensey und von Friedrich Heiler mit einem Geleitwort versehen. Es eröffnet nicht nur eine umfassende Kenntnis der Mystik in Deutschland, sondern gibt hier zugleich Kunde von einer sehr wesentlichen Seite englischen Geisteslebens, die in Deutschland lange übersehen und verkannt wurde. Was die Forschung über die Mystik und ihr Verständnis anlangt, so ist man uns in England voraus.

2. Zur Glaubenslehre.

Im Unterschied von der Philosophie, deren Ertrag dürftig war, war 1927 ein reiches Erntejahr auf dem Felde der systematischen Theologie im engeren Sinn. Abgesehen von Spezialarbeiten, die später Erwähnung finden, begannen R. Barth und R. Stange mit der Publikation einer Dogmatik, veröffentlichte E. Brunner ein voluminöses Werk zur Christologie, brachte M. Rade seine Glaubenslehre zum Abschluß mit dem dritten Buch: Vom Geist.

Karl Barth: Die christliche Dogmatik im Entwurf, erster Band: **Die Lehre vom Worte Gottes**¹⁾. Prolegomena zur christlichen Dogmatik bezeichnet sich selbst im Vergleich mit Troeltsch, Seeberg, Lüdemann, Rade, Wobbermin, Stange als Anfänger und sein Werk nur als Versuch, der als Alleingänger seinen Weg gehen müssen, „wie vor 8 Jahren meine Römerbriefvorlesung“. „Ich konnte und ich kann . . . die Stelle nicht finden, wo ich mich auch nur einigermaßen freudig und aufrichtig anschließen könnte; ich konnte auch die Dogmatik meines verehrten Lehrers M. Herr-

¹⁾ Verlag von Ernst Reinhardt, München 1928, 688 S., 16 M., geb. 18 M. /

²⁾ Chr. Kaiser-Verlag, München 1927, 463 S.

mann nur als das letzte Stadium einer Entwicklung ansehen, mit der ich bei bestem Willen nur noch brechen konnte. . . . Viel Unbeholfenes und Undurchgeführtes in dieser Arbeit möge darin, wenn nicht seine Entschuldigung, so doch seine Erklärung finden, daß ich bei dem, was ich wollen zu müssen meinte, an allen entscheidenden Stellen an den Fragen und Antworten der bisherigen neueren Dogmatik . . . vorübergehen mußte, weil sie auf einem anderen Wollen beruhend für mich fremd und unförderlich waren. Daß diese Situation abnormal ist, sage ich selbst. Aber wo liegt die Abnormalität? In dem Lauf, den die protestantische Theologie seit mindestens zweihundert Jahren mit unheimlicher Notwendigkeit genommen hat, oder in dem Widerstand, der hier gegen diese Entwicklung geleistet, in dem Protest, der hier eingelegt wird? Ob ich damit das gute Teil erwählt habe, darüber kann ich weder verfügen noch reden.“ Und schließlich die Entschuldigung vor denen, „die schwer daran tragen werden und schon tragen, gerade mich auf dem . . . von so manchem Verdacht umgebenen Weg eines Dogmatikers zu treffen. Sie werden vielleicht klagen, daß dem Frühling der ‚reformatorischen Botschaft‘ . . . ein bedenklicher scholastischer Herbst allzu schnell gefolgt und ich wohl gar mein eigener Epigone geworden sei. — Was soll ich ihnen antworten? . . . Ich war und ich bin ein gewöhnlicher Theologe, . . . fühle mich weder berechtigt noch verpflichtet dazu, in der Prophetengebärde, in der Haltung des Durchbruchs zu verharren, in der mich offenbar einige einen Moment lang erblickt haben und in der sie mich nun immer wieder erblicken möchten zu ihrer Freude und Erüstung, und ich mußte daher den bösen Schein auf mich nehmen, wie jeder Theologe, als ob ich aus dem Worte Gottes oder aus der Wahrheit und Wirklichkeit seines Reiches „eine Theologie mache“. . . . Ich bin vor wie nach dem Römerbrief meines Weges auf der Erde gegangen und weitergegangen. Das bedeutete für mich konkret (sehr einfach, damit daß man mir die entsprechenden Professuren übertrug), daß ich mich, ohne fragen zu können, was daraus werde, mit der christlichen Dogmatik einlassen mußte und eingelassen habe.“ Wer sich

wundert, daß Barth mit diesem Buch offenkundig doch dazu übergeht, aus der „Randglosse“ und dem „Korrektiv“ selber eine Theologie zu machen, den will er nur bitten, „sich anspruchslos mit der Sache, die heute wie damals eine irdische Sache ist, zu beschäftigen“. Das Ganze hätte sachlicher begonnen, wenn das Vorwort weggeblieben wäre. So ist es nur eine Gelegenheit zur Selbstbetrachtung. Keine Eitelkeit aber Gewohnheit; noch ein Rest aus jenen Tagen, da der Theologe angeleitet wurde, geflüßentlich auf sein Ich zu achten, mit der Versuchung zur Unsachlichkeit. Aber nichtsdestoweniger gehört die Sachlichkeit zu Barths Programm, gegenüber einer unsachgemäßen formalistischen Wissenschaftlichkeit, Sachlichkeit im Sinne einer Gegenstandsgerechtigkeit. Im Namen dieser Sachlichkeit komme ein anderer Richtpunkt für die Theologie nicht in Betracht als der eine auf das Wort Gottes zielende: „Nach der Übereinstimmung, nach der Eignung, nach der Angemessenheit des Predigtwortes im Verhältnis zum Worte Gottes hat die Dogmatik zu fragen, nach nichts sonst“ (S. 118).

Die Lehre vom Wort Gottes wird in 4 Kapiteln dargelegt Das 1. die Wirklichkeit des Wortes Gottes; 2. die Offenbarung Gottes (der dreieinige Gott, die Fleischwerdung des Wortes, die Ausgießung des heiligen Geistes); 3. die heilige Schrift; 4. die Verkündigung der Kirche. Barth verzichtet auf umständliche methodische Erörterungen zur Einleitung. „Wer etwas zu sagen hat, der braucht nichts oder nur wenig . . . vorauszusagen. . . Das Vor-Reden beginnt erst mit der sachlichen Unsicherheit. . . Einleitung in die Dogmatik kann nur geschehen in Form eines vorläufigen Sprunges in die Sache selbst hinein.“ Es handelt sich bei den Prolegomena um einige ausgewählte loci der Dogmatik selbst, um einen Auschnitt, eine Auswahl, die das Ganze illustriert. Denn „man kann keine Einleitung in die Dogmatik geben, weder in methodologischer, noch in apologetischer, noch in sogenannter religionswissenschaftlicher Absicht, ohne dabei eine Reihe wichtigster Einzelentscheidungen aus der Dogmatik selbst vorwegzunehmen. So begegnen die Lehren von der Trinität, der Christologie, vom

Heil und der Kirche gleich im Anfang. Sonst findet der Kenner Barths kaum neue Gesichtspunkte; es sind bekannte Gedanken, bisweilen etwas umständlich und schwerfällig, wieder geboten. Er geht aus von der Tatsache der christlichen Rede; „es predigt“ so gewiß und wahrnehmbar als „es regnet“. Grundproblem der Dogmatik mit Barth ist nun die Frage: „Wie ist eine Predigt möglich?“ Das Faktum der Predigt, die auftraggemäß, verantwortlich und glaubwürdig sein will, wird diskutiert mit Rücksicht auf die ihm notwendigen Voraussetzungen. Die Predigt der Kirche ist Antwort auf Gottes Wort. Oder es wird die Situation des Predigers und Hörers vergegenwärtigt. Auf alle Fälle sei die Predigt ein Wagnis, das sich nicht von selbst versteht, eine Unmöglichkeit, die möglich und wirklich wird nur durch den göttlichen Auftrag dazu. Er sei die Voraussetzung, unter der von Gott und vom Menschen in seiner Beziehung zu Gott geredet werden könne. Dieser Auftrag sei weiter identisch mit Gottes Wort. Beruht die Möglichkeit der Predigt auf der Ehre des Auftrags, so ist die Aufgabe der Dogmatik die Besinnung auf das Wort Gottes. Drei Gestalten des Wortes Gottes werden unterschieden: 1. das Menschenwort der Predigt; es unterscheidet sich 2. von dem Propheten- und Apostelzeugnis der Bibel; und — sofern es hier im Offenbarungszeugnis der Bibel nicht mehr heißt: Paulus dixit, sondern Deus dixit —, 3. das eigentliche Wort Gottes, dessen der Mensch sich nicht mehr bemächtigen kann, dadurch er nur noch angesprochen wird und ist. „Die Selbstoffenbarung des Geistes Gottes, das Wort Gottes in seiner ersten Gestalt redet uns an im Spiegel seiner zweiten Gestalt, in der heiligen Schrift, und so und nicht anders wird es in seiner dritten Gestalt der Grund, die Norm und das Kriterium der christlichen Predigt“ (S. 120). Sie erfährt fortwährend Gericht und Rechtfertigung von ihrem Ursprung her. Und der Begriff des Dogmas sei der Begriff jener Beziehung zwischen der in der Schrift bezeugten Offenbarung Gottes einerseits und dem Menschenwort der Predigt andererseits. — Wir hatten seinerzeit (Problem des Wortes) den entscheidenden Ansatz weiter genommen und das Gebet als „Wort,“ bewertet, also: wie ist

Gebet überhaupt möglich? Barths Konzentration auf die Predigt bedeutet eine Verengerung der Basis für die Dogmatik. Sie bestätigt das Urteil von Roepf (Panagape S. 70 Anm. 3) der von einer „Abwertung des Gebetes in der dialektischen Theologie und ihren Anverwandten“ spricht. Vgl. auch Panagape S. 98.

Das ganze Buch handelt vom Wort Gottes; aber es wird nicht klar, was das Wesen des Wortes selbst ist. Es begegnet nur als Anrede, nur als Imperativ. Aber ist das Wort bloß Adresse oder Befehl? Es ist auch nicht bloß Ereignis und Akt, sondern es meint Gemeinschaft, eröffnet und trägt ein Verhältnis. Dieses soziologische, pontifikale Wesen des Wortes ist wohl gemeint, kommt aber wissenschaftlich nicht zur Geltung. Es fehlt eine Erläuterung des Wortes im Verhältnis zu seinen Vorformen, zur Sprache, Spruch, Maxime, Sentenz u. a. Es fehlt eine Übersicht über die hauptsächlichsten Formen des Wortes selbst, das psychologische historische, logische, magische. Es geht auch nicht an, auf alle Methode zu verzichten. Zum wenigsten gilt es zu vergleichen und zu unterscheiden. Wissenschaftliche Analogie, Korrelation und Differenzierung verlangen ihr Recht in jedem Betrieb. Es bleibt bei der Behauptung, dem Zeugnis. Es fehlt die Verantwortlichkeit für eine wissenschaftliche Formgebung der biblisch-reformatorischen Wahrheit. Ferner wird auf Vorarbeiter nur gegensätzlich Bezug genommen; Mitarbeiter innerhalb und außerhalb der zeitgenössischen Theologie werden geflüchtig übersehen. Es gibt endlich eine ganze Anzahl sprachwissenschaftlicher und philosophischer Werke, über die wir im Laufe der letzten Jahre hier berichteten. Sie bieten wertvolle Ansätze und fruchtbare Gesichtspunkte, auch dann wenn sie bis an das spezifische Wesen des Wortes im Unterschied von der Sprache noch nicht herankommen.

Für eine Wissenschaft vom Wort kommt auch nicht mehr viel heraus in der Sammlung früher — meist in der „Zeitwende“ und „Zwischen den Zeiten“ — erschiener Aufsätze von **Eduard Thurneysen: Das Wort Gottes und die Kirche**¹⁾. Aber sie gehören hier vermerkt als theologische Arbeiten „unmittelbar

¹⁾ Chr. Kaiser Verlag, München 1927, 231 S.

einer gehört: da gibt es viele, die sich nicht dazu verstehen können, zu sagen: das „bedeutet“ meine Mutter; sie bleiben bei dem „ist“ und lassen sich durch keinen rationalen Einwand irremachen; aber sie schelten den anderen nicht, den Pape oder Farbe ärgern und hindern am Verständnis der Realpräsenz. Das „ist“ oder „bedeutet“ sind jedenfalls nicht belanglose Formeln. Schon in der Redeweise des Alltags, des Geschäftslebens und des menschlichen Gemeinschaftslebens verrät einer seinen Charakter, seine Konfession, d. h. wohin er gehört. Für eine kritische Erörterung von Rades Eschatologie fehlt leider der Raum. Sehr gute Bemerkungen werden über das Wesen der Sünde, vor allem über das Gebet gemacht. Das Buch ist sehr angenehm zu lesen, flüssig geschrieben. Nur wird viel zu reichlich zitiert. Was bedeutet das Zitieren bei Rade?, so fragt man sich oft bei der Lektüre, und diese Fragestellung läßt sich erweitern, prinzipiell gestalten: was ist der Sinn des Zitats in der Predigt oder in einer wissenschaftlichen Abhandlung, speziell einer theologischen? Sie zitieren schließlich alle und mannigfaltig; aber nicht alle sind berechtigt dazu, besonders dann, wenn die Prämissen, bei denen sie beginnen, nicht recht stimmen dazu. Wo liegt das Recht, wo die Grenze dieses Brauchs?

3. Spezialprobleme der Glaubenslehre.

Wie Theologen der letzten Generation haben dem Problem der Sünde wenig Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Das allgemeine Bewußtsein von Sünde und Sündhaftigkeit hatte nachgelassen und sich bedenklich verflüchtigt. Hier gilt, was Brunner sagt (Der Mittler, S. 98): „Der moderne Geist ist der Geist der Selbstbehauptung des Menschen angesichts des Existenzwiderspruchs, also Leugnung dieses Widerspruchs, mithin vor allem die Leugnung des Bösen. Denn die Erkenntnis des Bösen würde diese Selbstsicherheit zerstören . . . Es ist darum nicht überraschend, daß der moderne Geist dem Problem des Bösen wie keinem anderen — vielleicht mit Ausnahme des Todesproblems — immer ausgewichen ist und zu seiner Lösung so gut wie keinen Beitrag geliefert hat.“

Wir hatten aus diesem Jahrhundert in der Tat keine hervorragende Spezialarbeit zu diesem Thema, wenn auch gelegentlich sehr zutreffende Bemerkungen über seine Bedeutung gefallen sind. Schon darum ist das Buch von **Walter Rümeh: Die Lehre von der Sünde**¹⁾ zu begrüßen. Aber es ist verdienstlich noch aus einem anderen Grunde. Wir bedürfen noch einer Darstellung des Einflusses von Sören Kierkegaard auf die neuere und neueste deutsche Theologie. Sie fing schon um die Jahrhundertwende an; Theologen wie W. Lügert oder R. Heim sind in ihrer charaktervollen Selbständigkeit aus ihrer Zeit nicht zu begreifen; aber aus einer Beziehung zu dem großen Dänen sind manche Motive ihres systematischen Denkens zu verstehen. Rümeh beleuchtet dieses Verhältnis Kierkegaards zur neuesten Theologie unter systematischer Beschränkung auf das Sündenproblem. Es handelt sich also noch nicht um eine selbständig ausgeführte Lehre von der Sünde, sondern um eine Vorarbeit dazu, die übersichtlich geordnet und sorgfältig auf Literatur gearbeitet ist. Möge der Verfasser uns auch einmal das nötige systematische Werk zu diesem Gegenstand schenken, das durch die Vorarbeiten wohl angeregt, aber, nicht gebunden und gehemmt durch sie, die Freiheit zu eigener Konzeption verrät. Nicht übersehen dürfte dabei werden, was britische Theologie zu diesem Thema gesagt hat; es ist bedeutsam und höchst beachtenswert, obwohl da gar kein Verhältnis zu Kierkegaard vorliegt²⁾. Für diesen sei die Sünde „eine allgemeine geisteswissenschaftliche Beachtung und Auseinandersetzung fordernde, in die Grundlagen aller Existentialität eingreifende, die außerindividuellen Daseinszusammenhänge bestimmende Tatsächlichkeit“. Kierkegaard faßte das Wesen der Sünde einmal geistig-voluntaristisch-persönlich, das andere Mal metaphysisch-existential-kosmisch. Auch die neueste Theologie zeige beide Seiten der Sündenidee: eine geistige und eine metaphysische. Indes dominiere hier doch die metaphysisch-kosmische Grundlinie, das spekulative dialektische Moment, während bei Kierkegaard an entscheidenden Punkten das geistig-voluntaristische

¹⁾ Verlag E. Bertelsmann, 1927, 268 S. / ²⁾ vgl. Vollrath, Theologie der Gegenwart in Großbritannien. S. 278ff.

5. Zur Ethik und Konfessionkunde.

Für Ethik handelt es sich zunächst um die Neuauflage zweier klassischer Werke, eines protestantischen und eines katholischen. Jenes: **Die christliche Ethik** von **Ph. Theodor Culmann**¹⁾ in 5. Auflage (anastatischer Neudruck). Sie erschien zum erstenmal 1863 und gilt als eines der bedeutendsten Bücher des vorigen Jahrhunderts, unvergleichlich als Führer zu den Höhen des Evangeliums. Culmann war ein Schüler Schadens, jenes tiefen und geistvollen Erlanger Philosophen, der die Philosophie des Idealismus kritisch überwand und eine positive Stellung zu dem Wort der Bibel fand. Insofern hat dieses alte Buch aktuelles Interesse für die Gegenwart, und darüber hinaus wäre eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Schaden sehr zu begrüßen.

In Neuauflage erschien sodann **die Katholische Moraltheologie** von **Joseph Mausbach**.²⁾ Der erste Band behandelt die allgemeine Moral, der zweite den religiösen, der dritte den irdischen Pflichtenkreis der speziellen Moral.

Ein kritischer Versuch, **Grenzen der Ethik** von **Georg Freudenberg**³⁾, will die Unmöglichkeit sowohl einer empiristischen wie einer metaphysischen Begründung der Moral nachweisen. Das Ethos sei eine selbständige Funktion des Geistes, eine autonome Deutung der Welt.

In der Sammlung **Die Theologie im Abriß** erschien als 5. Band **die Konfessionkunde** von **Hermann Mulert**.⁴⁾ Wiewohl wir als systematische Theologen an dem Begriff der Symbolik festhalten, weil die Umgestaltung derselben zur Konfessionkunde die Preisgabe des theologischen Charakters dieser Disziplin bedeutet, zeigen wir dieses Werk gern hier an als eine vorzügliche Darstellung des Wesens des Katholizismus und seiner Erscheinungsweise. Auch die morgenländische Christenheit kommt in der Darstellung noch ausführlich zu ihrem Recht. Protestantismus und englisches Christentum sind etwas knapp

¹⁾ Kaiserslautern, Verlag des Ev. Vereins für die Pfalz, 472 S. /

²⁾ Münster Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1. Bd. 5,40, 2. 4,80, 3. Bd. 5,25 M. / ³⁾ Felix Meiner Verlag, Leipzig, 139 S., 5 M. /

⁴⁾ Verlag Alfred Töpelmann, Gießen 1927, 479 S. 12 M., geb. 14 M.

geraten, aber der Verfasser gibt im Vorwort Rechenschaft über die äußeren Gründe dieser ungleichen inneren Maßverhältnisse. Die Vergleichung der verschiedenen Typen christlicher Frömmigkeit sollte noch mehr zur Erkenntnis dessen führen, was das Wesen des Christentums ausmacht. Es ist ein bildendes Buch, das sich sehr angenehm liest und nicht nur für Theologen, sondern ebenso für gebildete Laien lehrreich ist. In seinem Überblick über Symbolik und Konfessionkunde im 19. Jahrhundert nennt Mulert auch Möhler und seine Symbolik: „Kein Buch eines deutschen Katholiken hat im 19. Jahrhundert den Protestanten soviel Anlaß zu ernster Auseinandersetzung gegeben, keins ihnen soviel zu schaffen gemacht.“ Den Katholizismus jener Zeit, der freier und vom Geist der Aufklärung noch stärker bestimmt war als der spätere ultramontane stellt der leider so früh verstorbene Inhaber des Gießener Lehrstuhles für mittelalterliche Geschichte dar, **Felix Vigener: Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus, Möhler, Diepenbrock, Döllinger**.¹⁾

¹⁾ Verlag R. Oldenbourg, 1926. 192 S. 8,50 M.

Prof. D. Dr. W. Volkraft-Erlangen.